

### 1.3 Die Geschichte der Zucht

Die Podhalanski sind zwar eine uralte Regionalrasse, aber ihre Karriere als Rassehunde ist doch ziemlich neu. Die Hirten in den Karpaten nahmen Äußerlichkeiten nicht besonders wichtig. Ihre Hunde, die Haus, Hof und Herde schützen sollten, sollten – wegen der Schafe – möglichst weiß sein. Ja. Aber sie sollten vor allem zuverlässige Wächter („czuvac“) sein: Sie sollten selbstständig sein in ihrer Arbeit, aber doch „standorttreu“ und bindungssicher. Sie sollten distanziert sein gegenüber Fremden, aber doch freundlich und gelassen im „Rudel“. Sie mußten kräftig sein, aber auch blitzschnell. Und sie mußten vor allem intelligent, aber auch vorsichtig genug sein, um es mit Wölfen, Bären, Luchsen aufnehmen zu können.

Die Hirten und Bergbauern in den Karpaten züchteten nicht auf Rasseunterschiede. Sie züchteten auf Arbeitsleistung. Und deshalb sahen und sehen sich die „Weißen Riesen“ aus den Karpaten auch bis heute noch sehr ähnlich. Man nannte sie je nach Vorkommen: Berghunde, Tatra-Hunde, Liptaki (nach dem slowakischen Liptauen im Süden) oder Goralenhunde (nach dem Volksstamm in den Beskiden). Sie waren kräftige Hunde, manchmal mit dunklen Behängen, manchmal mit dunkleren oder gelblichen Platten auf dem Rücken. Aber sie stellten alle – ohne gezielte Reinzucht – einen auffällig gleichmäßigen Typ dar und waren anderen weißen Hirtenhunden (dem Maremmano-Abruzzese, dem Pyrenäenberghund) sehr ähnlich. Die gezielte Zucht und die Aufspaltung der weißen Karpatenhunde in unterschiedliche Rassen begann erst nach dem ersten Weltkrieg.

Damals, nach dem ersten Weltkrieg suchte auch die polnische Armee nach einsatzfähigen, wetterfesten Diensthunden im Lande, und so wurden viele der „Schäferjungen aus Podhale“ Armeeingehörige. Sie arbeiteten als Melder, Kundschafter, Munitionsträger im unwegsamen Gelände, als Schlittenhunde bei der Gebirgsinfanterie, als Diensthunde beim Grenzschutz, als Wasser-Rettungshunde an reißenden Gebirgsflüssen.

1937 wurden auf einer Diensthund-Ausstellung in Zakopane gleich 100 dieser selbständigen Alleskönner dem staunenden Publikum vorgeführt. Und sie hatten durchschlagenden Erfolg im Lande. Innerhalb eines Jahres wurden sie zum in Polen weitverbreiteten Rasse- und Fast-Schon-Modehund. Und ihre erste Karriere als imposanter, aber gelassener Familienhund begann. Doch mit Beginn des Zweiten Weltkriegs endete die gerade erst begonnene Karriere genau so plötzlich und abrupt, wie sie begonnen hatte: In den Augen der Kriegsgegner galten alle Podhalanski als „Soldaten“, als

„Partisanen“. Sie mußten – egal, ob nun in der Armee oder in der Familie – bitter bezahlen. Und als der Krieg zu Ende war, schien auch diese uralte Rasse am Ende zu sein.

Doch die Podhalanski hatten – wie ihre Menschen auch – über Jahrtausende das Überleben gelernt. Schon 1954 auf der Zakopaner Hundeaussstellung waren sie wieder da, diesmal gleich 110 an der Zahl. Die Krakauer Sektion des Polnischen Kynologenverbandes nahm sich ihrer an, ein neuer Standard für die Zucht wurde aufgestellt, neue Zuchtbücher angelegt. 1967 wurde dieser Standard vom Internationalen Hundeverband (FCI) bestätigt, 1973 die Rasse international anerkannt. Seitdem heißen sie offiziell „Polski Owczarek Podhalanski“ und grenzen sich damit ab gegenüber den anderen „Weißen Riesen“ aus den Karpaten, gegenüber den „rasselosen“ Tatrakunden, Goralenhunden, Liptaki, aber auch gegenüber dem ungarischen Kuvasz und dem slowakischen Cuvac.

Schon 1959 kamen die ersten Podhalanski nach Deutschland: „Zako“ und „Pane“ kamen als offizielles Staatsgeschenk an die Regierung der DDR. Doch die Beschenkten wußten mit dem Pärchen nichts besseres anzufangen, als beide im Tierpark Berlin abzugeben. Und ihr erster und einziger Wurf (5 Rüden und 3 Hündinnen) verschwand in den Zuchtbüchern der Spezialzuchtgemeinschaft für Ungarische(!) Hirtenhunde. Erst 1971 begann – sehr zögerlich – die eigentliche Zucht in der damaligen DDR, erst 1978 auch in der damaligen BRD.

Außerhalb Polens sind die Podhalanski bis heute immer noch eher seltene Erscheinungen geblieben. Ihre größte und früheste Verbreitung fanden sie – neben der benachbarten ehemaligen DDR – seltsamerweise in Holland. In Deutschland werden sie heute vom „Allgemeinen Klub für Polnische Hunderrassen“ (APH) betreut. Der deutsche und der niederländische Klub arbeiten – in ständigem Kontakt mit dem Ursprungsland – eng zusammen. Aber – „besondere Hunde“ sind die Podhalanski doch hierzulande bis heute geblieben.

Solange alle Podhalanski noch „Arbeiter“ waren, war ihr Erfolg in der täglichen Arbeit die beste Zuchtauswahl: Den zu schneidigen, zu scharfen „Wächter“, der immer wieder die Vorsicht vergaß, den machten die Wölfe und Bären hin; den nicht Team-fähigen verstießen die eigenen Kumpane, und den zu bräsigen, zu nervösen der Hirte.

Der Podhalanski, so steht es deshalb im Standard, „ist gesetzt, ruhig und nervenfest“, aber auch „gelehrig und wachsam“. Und: „Nervöse, scheue oder aggressive“ Tiere müssen von der Zucht ausgeschlossen werden.

Ein „guter“ Podhalanski soll also keine „Schlaftablette“ sein, aber auch kein „Hektiker“. Er darf durchaus in bestimmten Situationen erst einmal „zurückhaltend“ reagieren. Aber das, was man heute so oft allen sogenannten „Herdenschutzhunden“ nachsagt, das darf er nicht: Er darf nicht „ohne Vorwarnung angreifen“, er muß sich ohne Gegenwehr und Scheuheit berühren lassen, und er muß fähig und in der Lage sein, selbst im größten Durcheinander den „in Erregung hoch über den Rücken gerollten Schwanz“ ganz gelassen abzurollen und pendeln zu lassen.

Ein Podhalanski soll also das bleiben, was er immer war: Ein gelassener, an allem interessierter, selbstbewußter „Wächter“ und „Begleiter“, teamfähig, lernfähig und umweltsicher, in jeder Situation, jeden Tag. Auf irgendwelchen „Listen gefährlicher Hunde“ hat deshalb ein Podhalanski genauso wenig zu suchen wie ein Hovawart, ein Berner...